



„Langsam nur lernt mein Herz den Jubel – zu mächtig sind mir die Bilder!“ – Worte, die vielleicht etwas von dem beschreiben, wie es den Jüngern nach Jesu Tod und Auferstehung tatsächlich gegangen ist, zumindest diesem Einen, der am ersten Tag der Woche gefehlt hat...

Wir erfahren nicht, wo er ist und was ihn umtreibt, warum er sich aus dem Kreis der Jünger entfernt hat. Wir können es nur vermuten, was da mit THOMAS geschieht: Zu mächtig sind ihm vielleicht die Bilder... Gut möglich, dass sich so tief in sein Herz eingebrannt hat, was in den letzten Tagen geschehen ist, dass es ihn nicht drinnen hält. Und so muss ihm Jesus gar nicht in der Weise begegnen, wie es die anderen Jünger nötig haben: Dass da einer durch verschlossene Türen kommt, um ihre Zurückgezogenheit, ihre Verschlossenheit und ihre Angst aufzubrechen.

Thomas hat keine Angst. Davon erzählt das Evangelium an einer anderen Stelle. Als sich Jesus trotz Gefahr einer Steinigung erneut nach Jerusalem aufmachen will, da ist es unter den Jüngern Thomas, der nicht lange zögert und sogar die anderen ermutigt: *„Dann lasst uns mit ihm gehen, um mit ihm zu sterben.“*

Und nun? – Und nun ist der, mit dem Thomas bis ans Äußerste zu gehen bereit war, nicht mehr da. Verraten und verkauft, grausam zu Tode gekommen. Unfassbar!

Ich mag diesen Thomas, der sich nicht einsperrt und im Stillen dieses große Unrecht hinnimmt, das da mit Jesus geschehen ist; der nicht einfach dasitzen kann, wo ihm genommen ist, mit wem und wofür er leben wollte. Sein unruhiges Herz, das ihn umtreibt, seine Trauer, die sich gegen einen schnellen Trost wehrt, beides nimmt Jesus liebevoll an. Und Jesus nimmt auch seinen Unglauben an – oder besser gesagt: Seinen Glauben, der die Bereitschaft noch lernen muss, selbst dort auf das Leben zu hoffen, wo der Tod doch gerade erst schmerzhaft erfahren wurde.

Es ist, als würde Jesus den Thomas noch mit einem Extrabesuch würdigen, damit auch er endlich bekommt, was sein Herz nötig hat: Die Begegnung mit dem Auferstandenen. Hautnah.

Das Johannesevangelium berichtet nicht, wie Thomas die Wunden Jesu berührt. Der Blick wechselt an dieser Stelle. Er ist jetzt auf Jesus gerichtet, der da steht und seine Wunden hinhält.

Und es kommt mir vor wie die Einladung, genau jetzt mit den Augen des Thomas auf Jesus zu schauen. Der bittet ihn, ganz nahe zu kommen. Und Thomas kommt so nahe an Jesus heran, dass er in ihm Gott erkennt: „**Mein Herr und mein Gott!**“ Das ist bis heute die tiefe, berührende Antwort dieses, so sagt man gemeinhin „Ungläubigen“.

Entdecke ich auch in mir diesen Thomas?

- ⇒ Wo sind meine Enttäuschungen zu mächtig – sei es von Mitmenschen, von der Kirche oder meinem bisherigen Gottesbild?
- ⇒ Wo will ich mich nicht abfinden mit dem, was meine tiefsten Hoffnungen und Sehnsüchte enttäuscht hat?
- ⇒ Was treibt mich umher, das mir keine Ruhe lässt? – Sei es eine Begegnung, die schief gelaufen ist; oder das Unrecht, das mir begegnet ist; oder die Suche nach Gott...
- ⇒ Wo möchte ich meinen ganzen Mut zusammen nehmen und mich nicht einfach damit abfinden, was gemeinhin so hingenommen wird?
- ⇒ ...

Je näher ich diesem Thomas komme, desto mehr möchte ich mich an seine Seite wagen – und mit ihm glauben lernen:

- Dass nicht ein für alle Mal mit meiner Bereitschaft zum Glauben Schluss sein muss.
- Dass ich immer neu Vertrauen wagen darf.
- Dass Gott auch mir geben wird, was ich brauche, wenn Zweifel und die Unruhe in meinem Herzen ganz groß geworden sind.

GLAUBEN WIE THOMAS: Ohne Scham vor der eigenen inneren Not.
GLAUBEN WIE THOMAS: Mit Herz und Hand.

Diese Ostererfahrung wünsche ich uns allen!